

Hatte dies  
und  
Interesse  
angenehm  
zu den  
ostal- und

Sitzungen  
der Abend  
neuen Ab-  
umen des

tag früh  
ig-Präsident  
in Heber-  
Kudwir-  
der ge-  
mdge.  
in Ergän-  
träge er-  
hänge an-  
sverband  
sbeutung.  
sbeifolung  
ag finden  
Aufmerk-

Ihr in  
öffentliche  
Vorstand  
eine tief-  
freiheit-  
seit 1870  
ale Um-  
be. Die  
r Wirt-  
geschaf-  
und die  
ites und  
auf der  
en deut-  
ortungs-  
schafts-  
en deut-  
fest im  
wurzeln  
Volks-  
Dies sei  
der Ar-

m ein-  
nahme

er Wei-  
führung  
ng der  
alt und  
haltung  
Die be-  
Fort-  
ermäl-  
ich den  
en Be-  
u tra-  
sichtig-  
s. und  
altung.  
ration  
bestim-  
Preis-  
steige-  
ernis.  
und  
ig er-  
ei der  
e so-  
it zu



**Neuer deutscher Gesandter.**  
Ministerialdirektor Ballroth,  
der Leiter der deutsch-russischen Wirtschaftsverhand-  
lungen auf deutscher Seite ist zum Gesandten in  
Oslo vorgeschlagen.



**Rumänens neuer Gesandter in Berlin.**  
Der neue rumänische Gesandte Petresco Comnen ist  
gestern in Berlin eingetroffen und wird in den  
nächsten Tagen dem Reichspräsidenten sein Beglau-  
bigungsschreiben überreichen



**Neuer deutscher Gesandter.**  
Dr. von Ballgand,  
der Dirigent der Presseabteilung im Auswärtigen  
Amt, voraussichtlich Gesandter in Lissabon.



**Eröffnung des Telefonverkehrs Berlin—Newyork.**  
Der Telefonverkehr zwischen Berlin und Newyork über  
London ist eröffnet worden. Ein Drei-Minutengespräch  
Berlin—Newyork kostete 30.—Mark. Jede weitere Minute  
110.—Mark. Der amerikanische Botschafter Thurman in  
Berlin führte mit dem amerikanischen Staatsdepartement  
das erste Gespräch.



**Stresemann an der Riviera.**  
Der Reichsaußenminister hält sich augenblicklich zur Er-  
holung an der französischen Riviera auf. Doch wird er dort  
auch mit dem amerikanischen Außenminister Titulescu zu-  
sammentreffen.

„Auch das ist eine Frage, die ich dir nicht be-  
antworten kann. Es erschien mir allerdings einige Male,  
als sei der Vater in den letzten Jahren nicht mehr so  
ruhig wie früher. Du kennst sein schönes blaues Auge.  
Mir war es mitunter, als leuchte es nicht mehr in seiner  
alten Klarheit. Er starzte zuweilen sinnend vor sich hin  
und auf meine Frage bei der Mutter wurde mir gesagt,  
dass Papa ganz etwas Besonderes plane. Man möge ihn  
nicht belästigen. Es mag sein, daß ihm der Gedanke an  
ein neues, großes Werk so verändert hat. Ich habe  
niemals etwas anderes erfahren und glaube daher kaum,  
daß wir äußere Einflüsse zu suchen haben, die seinen  
Verfall erklären.“

„Ich begreife nur nicht, daß ein Mann, der so in der  
Offentlichkeit stand, seine Krankheit verheimlichen  
konnte, daß er bis zum letzten Augenblick als gesunder  
Mann galt, während er seit Monaten den Todesstern  
in sich trug.“

„Das haben wir in der Hauptsache der Mutter zu  
verdanken.“

Dietrich strich sich mit der Hand über die Stirn.  
„Du verdanken, sagst du. Ich weiß nicht, ob wir  
ihre deshalb Dank sagen können.“

Karin brach sich heftig in seinem Sessel um.  
„Warum nicht? Ist es nicht tausendmal besser es heißt,  
der Vater ging im Vollbesitz seiner Kräfte von uns, als  
daß die Welt von seiner Krankheit weiß, anfängt, auch  
seine Kunst herabzusetzen? Tausende Beispiele haben ge-  
lehrt, daß man die Werke eines kranken Künstlers, auch  
wenn sie ebenbürtig den früheren zur Seite gestellt werden  
können, hemängelt. Welch eine grenzenlose Enttäuschung  
wäre es für Vater, für uns alle geworden, wenn die Welt  
das letzte große Prachtgemälde eines Meisters getadelt hätte.  
Die Gemäldegalerie steht bereits mit uns in Unterhand-  
lungen, und somit wird auch Vaters letzte Schöpfung ein  
Ehrenplatz für die nächsten Jahrhunderte gesichert sein.“

„Es ist bewundernswürdig, was er als Kranker  
noch geleistet hat. Ich möchte fast sagen, in diesem  
letzte Gemälde übertraf er sich selbst. Bis ins Innerste  
hat mich das Bild erschüttert. Ach, Karin, nur ein ein-  
ziges Mal so etwas malen zu können!“

„Du bist noch jung, Dietrich, es wird dir auch ge-  
lingen. Du bist der Sohn deines Vaters, warum sollst  
du nicht auch seine Fähigkeiten haben?“

Ein bitteres Rächeln kam von den Lippen des älteren  
Bruders. „Du meinst es gut mit mir, aber ich sehe ja  
leiblich, noch ich kann. Bei meinem Kanne schmeckt das

Bild, aber wenn es dann zur Ausführung geht, verfaßt  
die Hand. Nein, ich bin kein Künstler, ich bin ein elender  
Stämper und ich bedaure es heute, daß ich nicht schon  
vor fünf Jahren, als mir die erste bittere Erkenntnis kam,  
diesem fruchtlosen Ringen ein Ende machte und mich  
einem anderen Berufe zuwandte. Das hat die Menschheit  
alles von mir erwartet. Ich habe sie bisher nur ent-  
täuscht. Ich weiß sehr wohl, daß man meine ersten Bilder,  
die ich ausstellte, zu milde beurteilt hat, aber nur, um im  
Sohne den Vater nicht zu treffen. Die, die es gut mit  
mir meinten, haben mir den Weg erschwert. Ich habe mich  
geschämt, als ich damals alle die Artikel lesen mußte über  
mich, als den Sohn des berühmten Vaters. Ihr alle habt  
mir Fähigkeiten unterschoben, die ich nicht besaß und ich  
kor, ich habe während all der Zeit meines Lernens tat-  
sächlich daran geglaubt, daß der große Vater einen großen  
Sohn haben müsse. Erst später habe ich es eingesehen, daß  
ich gar nichts kann und daß man heute ein Recht hat,  
mich zu verpöten.“

„Daß solche Worte niemals die Mutter hören,“ mahnte  
Karin. „Sie hat gerade in den letzten Monaten, da der  
Vater lebend war, die Hoffnung ausgesprochen, daß du  
fortsetzen werdest, was er, der zu früh von uns ging,  
nicht vollenden konnte.“

„Ja, — fortsetzen?“

„Sie will dir helfen. Verliere das Vertrauen nicht,  
Dietrich. So lange man an sich selbst glaubt, so lange  
besteht noch Hoffnung, sich emporzurichten.“

„Und wenn ich diesen Glauben nicht mehr habe?“

Karin erhob sich.  
„Das sind Stimmungen. Der Tod des Vaters lastet  
wag all zu schwer auf uns. Das wird alles wieder  
anders werden, wenn wir unsere innere Ruhe wieder-  
gefunden haben. Du wirst dich erinnern, daß vor wenigen  
Jahren Stimmen auftraten, die die Kunst unseres Vaters  
angutasten wagten. Als er sein gewaltiges Gemälde „Rege-  
feuer“ beendet hatte, schuf er in kurzen Abständen man-  
cherlei Gutes. Da kam die Kritik und fing an zu tabeln.  
Ach, ich lese sie noch in Gedanken, diese gemeinen Keu-  
erungen. Der Vater befand sich auf dem absteigenden Ast,  
er hätte sich mit dem Regesfeuer vollkommen abgegeben. Es  
fehle ihm die neue Idee, sogar sein Farbensinn habe ge-  
litten. Kurzum, es war absehlich, wie sie ihn angriffen.  
Da hat er ein Jahr darauf schlagend bewiesen, wie sehr  
diese Schreier ihm Unrecht getan haben. Und gar vor  
seinem letzten Gemälde, vor den Wallfären, beugten sich  
auch die härtesten Widersacher und mit dieser Gloriosa, die  
sein Haupt neu umstrahlte. Ist er ins Grab gesunken,

„Gewiß ein befriedigender Abschluß für ein Künstler-  
leben.“

„Und wenn man den Vater noch so sehr getadelt  
hätte,“ fuhr Dietrich heftig auf, „so hat doch die Kritik  
anerkannt, daß er stets ein Künstler war. Mich aber tut  
man mit einigen flachen Redensarten ab. Man wagt  
es nicht, offen gegen mich vorzugehen, man beschönigt,  
man hofft auf meine Zukunft und gerade daraus sieht  
die ganze Welt, daß ich unfähig zu großen Leistungen  
bin. Ich führe den Namen des Vaters, aber wenn ich  
länger Maler bleibe, so verdunkle ich nur seinen Ruhm,  
und nicht mehr lange wird es dauern, dann schlagen  
die jetzt noch wohlwollenden Stimmen um und ihr alle  
werdet es erleben, daß ich hohnlachend in den Staub  
gegernt werde, daß man vielleicht dem Toten noch die  
Schuld gibt, dessen sonst so klarer Blick hier getrübt er-  
scheint, indem er den eigenen Sohn einer Kunst zu-  
führte, die jener nur bejubelte.“

„Von wem sprichst du?“

Bei den heftigen Worten Dietrichs hatte sich Karllos  
die Tür geöffnet, und die hohe Gestalt Melanias wurde  
sichtbar. Wirkungsvoll hob sich das schöne, stolze Antlitz  
aus den Trauerkleidern empor, und bewundernd mußte  
Dietrich immer wieder aufs neue zugestehen, daß diese  
Frau trotz ihrer sechzig Jahre noch immer fast jugendlich  
wirkte, obwohl sich durch das dunkle Haar weiße Strähnen  
zogen. Ihn als Maler fesselte vor allen Dingen das  
klassische Profil, die selten schön geschwungenen Augen-  
brauen und das lebhaft und kluge Auge. Um den kleinen  
Mund waren allerdings ein paar Linien, die auf größte  
Energie zu deuten schienen, und wie sie jetzt in der noch  
immer geöffneten Tür stand und mit dem Blick forschend  
das Auge des ältesten Sohnes suchte, überkam Dietrich  
ein seltsames Gefühl innerer Abwehr.

Er sah in Gedanken die großen Augen der Mutter,  
die den erschöpften Vater immer wieder zur Arbeit an-  
trieben, die ihn aufweckten, Uebermensliches zu leisten,  
harte Redende Augen, die nicht eher wieder losließen  
von den geliebten Jüngen, als bis der unerbittliche Tod  
seine Hand ausgestreckt hatte.

„Ich habe deine letzten Worte gehört, Dietrich, und  
nehme an, daß eine seelische Depression dir dieselben  
auf die Zunge legte. Ich wünsche nicht, daß du solchen  
Gedanken Raum gibst, denn gerade du bist dazu aus-  
ersehen, den großen Namen deines Vaters auch weiter-  
hin zu vertreten.“

Fortsetzung in